

Wer drängt Schulen ins Web?

Lobby-Arbeit als Bildungsversprechen

Fachtagung futur iii: Digitale Medien und Unterricht in Schule und Hochschule

Als wir diese Tagung im März 2015 konzipierten, konnten wir nicht ahnen, dass wir so aufmerksame Freunde in Gütersloh haben. Rechtzeitig zu dieser Veranstaltung haben zwei der Bertelsmänner sich Zeit genommen und extra ein neues Buch herausgegeben, das da heißt: „Die digitale Bildungsrevolution.“ Da steht schon drin, wie es werden wird mit dem Digitalen Lernen. In der Ankündigung des Verlags heißt es:

Chancen und Risiken der digitalen Bildungsrevolution

Ein Schüler erhält täglich einen auf ihn zugeschnittenen Lernplan, den ein New Yorker Rechenzentrum über Nacht erstellt. Eine Universität arbeitet mit Software, die für jeden Studenten die optimalen Fächer ermittelt, inklusive der voraussichtlichen Abschlussnoten. Ein Konzern lässt seine Bewerber in einem virtuellen Restaurant Sushi servieren, da das Computerspiel ihren Berufserfolg vorhersagt. Die Bildungsexperten Jörg Dräger und Ralph Müller-Eiselt wissen: Das ist die digitale Zukunft des Lernens.

Software erstellt den Lehrplan, Software stellt die Videos und Übungen zusammen und nimmt die Prüfungen ab, Software wählt Studiengänge und Bewerber für Arbeitsplätze aus... Vielleicht hätten wir die Tagung gleich abbrechen und geschlossen nach Gütersloh pilgern sollen? Zu den Bildungsexperten? Oder wir klären, wer uns da die Zukunft voraussagt, was man sich in Gütersloh darunter vorstellt – und warum Pädagogen das anders sehen dürften.

Wer: Jörg Dräger

Jörg Dräger hat einen Master in Theoretischer Physik und wurde in Kristallographie promoviert. Er arbeitete als Berater bei Roland Berger und als Geschäftsführer an einem Technik-Institut. Im Oktober 2001 wurde er Senator für Wissenschaft und Forschung, 2004 Senator für Wissenschaft und Gesundheit in Hamburg. Seine Aufgabe für den damaligen CDU-Oberbürgermeister Ole von Beust: Die Neu-Organisation der Hamburger Bildungseinrichtungen nach prof. dr. phil. ralf lankau, grafik.werkstatt, fakultaet m+i, hs offenburg, badstr. 24, 77652 og

neoliberalen Prämissen. 2006 führte er z.B. Studiengebühren in der Hansestadt ein. Seit 2008 ist er im Vorstand der Bertelsmann-Stiftung.

Die Drägersche Fachkompetenz in Bildungsfragen zeigt das Ranking des Deutschen Hochschulverbands (DHV) von 2008. Er belegte bundesweit den letzten Platz. („Fünf minus, Letzter, setzen.“; Spiegel Online, 21.2.2008).

Wer: Ralph Müller-Eiselt

Ralph Müller-Eiselt hat einen Bachelor in „Internationale Beziehungen“ und einen Master in „Public Management“. Das sind Studiengänge, bei denen man erst nachschlagen muss, was das sein soll (hier: eine Mischung aus Jura, Sozialwissenschaft und Wirtschaft).¹ Er kam über Stationen bei der Leuphana Universität und dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft zu Bertelsmann. Dort hatte er schon 2013 am CHE-Thesenpapier „Die schlafende Revolution. Zehn Thesen zur Digitalisierung der Hochschullehre“ mitgeschrieben. Aktuell leitet er das Projekt „Digitalisierung der Bildung“.² Das ist seine Aufgabe bei und das Ziel der Bertelsmann-Stiftung.

Bildungsexperte per Akklamation

Weder Dräger noch Müller-Eiselt haben eine pädagogische oder fachdidaktische Expertise oder gar Lehrerfahrung. Die braucht man auch nicht, wenn man Stiftungsinteressen vertritt. Die Ziele sind schließlich Privatisierung und Digitalisierung von bislang öffentlichen Bildungseinrichtungen. Da sind Manager gefragt und Propagandisten, nicht Pädagogen. Auf der Website steht:

„Bertelsmann fokussiert sich im Bildungsbereich auf drei Segmente: Hochschulen (...), E-Learning sowie Dienstleistungen.

[Im Oktober 2014] machte Bertelsmann einen ersten signifikanten akquisitorischen Schritt beim Ausbau seines Bildungsbe-

1 Bsp. Univ. Erfurt: In der Haupt- und Nebenstudienrichtung Internationale Beziehungen beschäftigen Sie sich mit den politischen, rechtlichen und ökonomischen Dimensionen einer sich verändernden Weltordnung. Dabei untersuchen Sie die wachsende Verflechtung nationaler politischer Systeme und Volkswirtschaften sowie die Rolle der transnational agierenden Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen. Der Studiengang verbindet: rechtswissenschaftliche Perspektiven, sozialwissenschaftliche Perspektiven, wirtschaftswissenschaftliche Perspektiven. (<http://www.uni-erfurt.de/studium/studienangebot/ba/internationalebeziehungen>; 10.10.2015)

2 <http://www.digitalisierung-bildung.de>

reichs. Mit der Übernahme von Relias Learning profitiert Bertelsmann von den drei globalen Megatrends Bildung, Gesundheit und Digitalisierung.“³

Drei globale Megatrends: Bildung, Gesundheit, Digitalisierung... Wenn sich diese Geschäftsfelder dann noch verbinden lassen, um so besser:

- Gesundheit und Digitalisierung verknüpft man über Self Tracking und Quantified Self, d.h. die permanente Selbstvermessung des Menschen und der Upload von Körperdaten wie Blutdruck, Puls oder Stresssymptome ins Netz und die Gesundheitskarte. Wer mitmacht, bekommt günstigere Tarife in der Krankenkassen. Wer nicht mitmacht bezahlt mehr oder wird (früher oder später) nicht mehr länger versichert.
- Lernen und Digitalisierung verbindet man durch digitale Lehrmedien, Online-Kurse oder gleich ganze Online-Universitäten wie Udacity, Khan University oder das deutsche Pendant iversity.
- Gesundheit, Bildung und Digitalisierung verbindet man schließlich, indem man alle Daten – Gesundheitsprofile, Lernprofile, Bewegungsprofile, Kommunikationsdaten – zusammenführt und mit Big Data-Methoden auswertet. Diese immer genaueren Datenprofile jedes Einzelnen sind der wesentliche Mehrwert des Web: Der Mensch wird gläsern und dadurch besonders leicht steuerbar.

Das ist Ziel der Kybernetik wie der Digitalisten: der steuerbare Mensch. Maschinen stellen Curricula zusammen, „unterrichten“ und prüfen ab. Was Ihnen beim Eingangszitat der beiden „Bildungsexperten“ sicher aufgefallen ist: Es gibt gar keine Lehrerinnen und Lehrer mehr in diesen digitalen Lernszenarien, nur Software. Das ist schließlich das Ziel: Autonome Lehr-Lern-Systeme.

Es gibt dabei zwei Phasen der sogenannten „Digitalisierung des Lernens“

Phase 1: Lehrerinnen und Lehrer werden zu Technik-Coaches. Das klingt dann so: Wollen Sie eine ADE-Lehrkraft werden oder lieber ein GTA? Oder werden Sie besser ein MEE an einer MMS? Oder lieber ein NCME? Oder K2E (sprich: kei-double-ie)?

³ <http://www.bertelsmann.de/strategie/wachstumsplattformen/bildung/geschaefte/> (letzter Zugriff: 10.10.2015)

Ein ADE ist ein „Apple Distinguished Educator“ und arbeitet nur mit Apple-Produkten. Ein GTA hat ein Zertifikat der „Google Teacher Academy“ und ist auf Google-Dienste konditioniert. Der MEE ist ein „Microsoft Expert Educator“ und unterrichtet in (staatlichen) Schulen die Bedienung von Microsoft-Produkten. Dadurch kann man sogar zur MMS werden: zur Microsoft Mentor Scholl. Der NCME ist der New Classroom Management Expert (oder New Classroom Management Educator) der Onlineplattform Knewton, die noch mehr Daten sammelt als Google. Und der K2E ist der Knewton Education-Expert. Hard- und Softwareanbieter schulen heutige Lehrkräfte darin, zu Lernbegleitern zu werden und die Schülerinnen und Schüler an die Arbeit am Display zu gewöhnen.

In **Phase 2** übernehmen dann IT-Systeme das Lehren komplett wie eingangszitiert: Software stellt Lehrpläne zusammen, Software lehrt und nimmt Prüfungen ab, Software entscheiden über die Studienwahl und Arbeitsplätze ...

Dabei muss man die Silicon Valley typische Hybris beachten. Es geht nie um Programme, sondern immer gleich um Weltverbesserung durch Software, für alle Menschen, weltweit:

„Ferreira will Bildung so gestalten, dass jeder Schüler und jeder Student zur richtigen Zeit die richtigen Dinge auf die richtige Weise lernt. Dafür braucht er [Ferreira] vor allem Daten, Daten, Daten, ganz nach dem Prinzip: „in order to teach John you got to know John“. Mit Hilfe von Big Data will er über jeden so viel wie möglich erfahren, um mit diesem Wissen und einer sich anpassenden Lernsoftware den Unterricht zu personalisieren.

[Die Software] Knewton durchleuchtet jeden, der das Lernprogramm nutzt. Die Software beobachtet und speichert minutiös, was, wie und in welchem Tempo ein Schüler lernt. Jede Reaktion des Nutzers, jeder Mausklick und jeder Tastenanschlag, jede richtige und jede falsche Antwort, jeder Seitenaufruf und jeder Abbruch wird erfasst. »Jeden Tag sammeln wir tausende von Datenpunkten von jedem Schüler« sagt Ferreira stolz. Diese Daten werden analysiert und zur Optimierung der persönlichen Lernwege genutzt. Komplexe Algorithmen schnüren individuelle Lernpakete für jeden einzelnen Schü-

ler, deren Inhalt und Tempo sich fortlaufend anpassen, bei Bedarf im Minutentakt. (...)

Schon heute berechnet Knewton zuverlässig die Wahrscheinlichkeit richtiger und falscher Antworten sowie die Note, die ein Schüler am Ende eines Kurses erreichen wird. Eines Tages braucht es wohl keine Prüfungen mehr –der Computer weiß bereits, welches Ergebnis herauskommen wird.“(Dräger, Müller-Eiselt, S. 24f.)

Konzipiert werden digital gesteuerte, automatisierte Lernfabriken zur Produktion von zertifiziertem Humankapital mit vermessenen Kompetenzen.

Algorithmus und Avatar als digitale Lehrer.

Big Data und Big Brother als Teaching Team.

Brave new digital World.

Das, was Ferreira mit Knewton anbietet, darf an amerikanischen Schulen nicht eingesetzt werden. Es ist in den USA gesetzlich verboten, Daten von Schülerinnen und Schülern zu tracken oder auszuwerten. Der Childrens Online Privacy Property Act (COPPA) schützt die Daten Minderjähriger. Knewton darf auch in Deutschland nicht angeboten werden, weil sich hinter dem Slogan „Personalized learning- made smart, easy, and free“⁴ () ein Datensammel-Ungetüm, versteckt, das die „informationelle Selbstbestimmung“ ebenso verletzt wie die Persönlichkeitsrechte. Das hindert Dräger/Müller-Eiselt nicht, von Knewton zu schwärmen. Das hindert auch den Deutsche Bundestag nicht, noch mehr IT in Schulen zu fordern – ohne expliziten Datenschutz.⁵

Die große Koalition hat im Antrag 18/4422⁶ vom März 2015 den Deutschen Bundestag aufgefordert, die „Förderung der Medienkompetenz“ zu beschließen, die „digitale Bildung“ an Schulen voranzubringen und die digitale Spaltung zu überwinden. Gemeinsam mit den Ländern und Bildungsträgern sei ein „Pakt für Digitale Bildung“ ins Leben zu rufen, der die Aktivitäten von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft bündele.

4 <https://www.knewton.com/>

5 Siehe <http://s528128686.online.de/futur-iii/2015/04/13/unter-dem-joch-der-digitalisten/>

6 <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/044/1804422.pdf>; siehe auch das Agendasetting der Bertelsmann-Stiftung dafür: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/unsere-projekte/in-vielfalt-besser-lernen/projektthemen/lernen-digital/> (28.10.2015)

(1.) Das Problem dabei: Es gibt keine digitale Bildung.

Bildung ist immer und notwendig an eine Person gebunden. Wir werden erzogen und ausgebildet, bilden uns aber selbst. Es ist erschreckend, dass nicht einmal die Bundesregierung bereit (oder willens) ist, sprachlich exakt zu formulieren. Das hat dann so kuriose Pressemeldungen wie beim Bundesministerium für Wirtschaft und Energie zur Folge (www.bmwi.de) zur Folge, wo Gesche Jost als digitale Botschafterin der Bundesregierung vorgestellt wird.⁷ Semantisch korrekt bedeutet das: Frau Jost ist kein Mensch, sondern ein Avatar.

Bildung aber lässt sich weder von der gebildeten Person lösen noch medialisieren. Es gibt Bildungsmedien, keine gebildeten Medien. Bildungsmedien aber zeichnen sich dadurch aus, dass sich der Einzelne freiwillig und selbstbestimmt mit diesen Medien beschäftigen kann, nicht muss (sonst wären es Lehrbücher oder Schulungsmaterial). Bildungsprozesse sind exakt das Gegenteil dessen, was Knewton und andere Anbieter mit der algorithmisch berechneten Zuweisung von Lernstoff-Paketen und der vollständigen Vermessung der Lernenden praktizieren. (Zu Bildung kann man niemanden verpflichten.)

(2.) : Es gibt keinen digitalen Unterricht

Unterricht ist, laut Duden (und geltender Unterrichtspraxis), die „planmäßige, regelmäßige Unterweisung Lernender durch eine oder einen Lehrende(n)“. Unterrichten ist an Personen gebunden. Unterrichten ist ein interpersonaler Prozess und Beziehungsarbeit. Wer von „digitalem Unterricht“ spricht, meint nicht Unterricht, sondern spricht vom (Selbst-)Lernen mit digitalen Medien.

(3.): Kein Mensch lernt digital.

Der Begriff „digital“ ist weder Attribut einer Person noch beschreibt er einen Lernprozess. „Digital“ bezeichnet ein technisches Produktions-, Speicher- und Distributionsformat. Digital bzw. digitalisierbar und medialisierbar sind Inhalte (Texte, Grafiken, Bilder). Die technische Codierung sagt aber exakt nichts über den Inhalt, nichts über die Qualität des Angebots, nichts über den Lernprozess aus.

⁷ <http://www.bmwi.de/DE/Presse/pressemitteilungen,did=630900.html>

Die entscheidende Frage lautet daher: Was können digitale Lehrmedien überhaupt beim Lernen leisten? Die Antwort: Nichts, was man nicht auch mit analogen Medien lernen könnte; es bleibt Lernen mit Hilfe von Medien.

Der Chef der amerikanischen Elite-Uni Massachusetts Institut of Technology (MIT), Rafael Reif, ist an sich ein Befürworter digitaler Lehrangebote, auch im Web. Er benennt zugleich die Grenzen des Lernens mit digitalen Medien.

„Die Ausbildung bei uns besteht aus drei Komponenten. Erstens: das Lernen von bestehendem Wissen. Zweitens: das Verbessern von bestehendem Wissen. Drittens: die Anwendung des Wissens, um etwas Neues zu schaffen. Den letzten Punkt nennt man Innovation. Digitales Lernen können wir nur für den ersten Teil nutzen. Aber wir gewinnen damit mehr Zeit für die beiden anderen Komponenten.“
(NZZ-Interview, 21.1.2015)

Digitale Medien könnten nur für den ersten Teil, die Selbstlernphase, genutzt werden. Ohne die anschließenden Präsenzphasen mit Diskurs und Weiterentwicklung bliebe es angelesenes, repetitives Wissen. Das ist Konsens und heißt heute als Anglizismus, „Blended Learning“

Je nach Alter der Lernenden, je nach Fach und Lehrsituation werden analoge und/oder digitale Medien vorbereitend, begleitend oder ergänzend zur Präsenzlehre eingesetzt. Das ist Praxis, nicht revolutionär.

Was digitale Angebote dagegen anbieten ist rückschrittlich und reaktionär.:

eLearning ist Frontalunterricht am Display/Touchscreen

Das Ziel: Der digital entmündigte Mensch

Das Angebot an Videos, Texten, Aufgaben ist fremdbestimmt. Die Lerner haben keinen Überblick über das, was gelernt werden soll. Anders als beim Lehrbuch kann man nicht vor- und zurückblättern, um sich eine Übersicht zu verschaffen. Stattdessen wird das Lernpensum „tagesaktuell“ berechnet. Das ist Intransparenz in Perfektion, das ist Erziehung zur Hörigkeit auf einen Algorithmus. Es ist kurios, wenn im regulären Unterricht Frontalunterricht und Instruktion verpönt sind und als technische Alternative ein System angeboten wird, das ausschließlich Frontalunterricht, Instruktion und ständige Kontrolle

anbietet. Gelernt wird am Display oder Touchscreen. Schülerinnen und Schüler lösen die von einem Algorithmus für sie „individuell“ berechneten Aufgaben. Jeden Abend gibt es einen verbindlichen Online-Test, Software berechnet über Nacht die Aufgaben für den Folgetag. Der Schultag beginnt damit, dass Kinder und Jugendlichen auf einen großen Bildschirm starren, der ihnen das Lernpensum anzeigt, das sie „selbstbestimmt“ an ihren Lernstationen abarbeiten dürfen.

Der digital entmündigte Mensch wartet am Display auf Anweisung.

Das ist keine Forderung der Didaktik, sondern des Marktes und der Kommerzialisierung von Unterricht. Die einzigen, für die der Einsatz digitaler Techniken und Medien in (Hoch-)Schulen tatsächlich von Bedeutung ist, sind die Anbieter von Hard- und Software. Durch ständig zu aktualisierende IT-Produkte können die Umsätze an staatlichen Schulen verstetigt werden. Und es lohnt sich. Die Ausrüstung nur eines Klassenzimmers mit interaktivem Whiteboard, Tageslicht-Projektor und einem Klassensatz Tablets kostet mindestens 15.000 Euro, alle drei Jahre; nur für Hardware, ohne Personal- und Verbrauchskosten, ohne Reparaturen und Updates. Multipliziert man das mit der Anzahl der Schulen (über 33 Tsd.) bzw. der Anzahl der Klassen (knapp 350 Tsd.⁸) kann man hochrechnen: Über 5 Mrd. Euro nur für die Erstausrüstung aller Schulen und Klassenräume mit Hardware – wenn man konservativ rechnet. Laut Breiter (in einer Studie für Bertelsmann) sind es sogar mehrere Milliarden Euro, jährlich.⁹ Dazu kommen die Kosten für Techniker, Update, Reparaturen.

Dabei gilt immer noch:

Kein Mensch lernt digital.

Es gibt weder digitale Bildung noch digitalen Unterricht.

Kein Mensch lernt digital. // elearning ist Frontalunterricht am Display

8 <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/BildungForschungKultur/Schulen/Tabellen/AllgemeinBildendeBeruflicheSchulenSchularten.html>

9 Breiter, Andreas (2015, in Vorb., wird bei Bertelsmann 2015 publiziert): Chancen der digitalen Förderung; <http://www.ifib.de/Ueber-uns-Team.html?id=25>; und http://www.ifib.de/Projekte-Aktuelle-Projekte.html?id_projekt=310&detail=Chancen+der+Digitalisierung+f%C3%BCr+individuelle+F%C3%B6rderung (28.10.2015)

Es gibt nichts, was man nicht m. analogen Medien lehren/ lernen kann
Was fehlt: Lehrende, Mentoren, Tutoren, Pädagogen, Psychologen...

Was tun?

1. *Schulen vom Netz – bis der deutsche Gesetzgeber seine Hausaufgaben gemacht hat (dt./europäisches COPPA)*

Der Europäische Gerichtshof hat den Beschluss zum Datenaustausch mit den USA für ungültig erklärt („safe harbour“). Solange die Daten Minderjähriger Schutzbefohlener nicht nachweislich geschützt werden können, heißt das: Schulen vom Netz, bis die rechtlichen Fragen nach Datenschutz und Datenintegrität von Schülerdaten geklärt sind

2. *KiTa und Grundschule bleiben IT-frei*

Kindertagesstätte und Grundschulen sollten generell IT-frei bleiben. Zu vermittelt sind die elementaren, manuellen Kulturtechniken mit analogen Lehrmedien (lesen, schreiben, rechnen, malen musizieren). Das entspricht dem Lernalter, dem Entwicklungsstand und den Bedürfnissen der Kinder. (Siehe dazu: Lembke/Leipner: Die Lüge der digitalen Bildung, 2015)

3. *Ab Sek I: IT als Lehrfach/ IT-Kompetenz statt SW-Schulung*

Wer IT als Lehrfach verankern will, sollte den Fokus auf IT-Wissen legen, nicht auf SW-Schulung: Stichworte sind: Hardware, Betriebssysteme, sichere Netzwerke (Intranet), eigene Server und Wikis; denkbar sind geschlossene Netzwerke zwischen Schulen und der verschlüsselte Austausch von Daten, auch Medienprojekte, sofern die Daten und Zugriffe auf die Daten klar geregelt sind.

4. *Aufbau öffentlicher Bildungsserver mit pädagogisch sinnvollem, validiertem Material statt „Netz-Recherche“*

Kinder und Jugendliche zum „Recherchieren“ ins Netz zu schicken ist absurd. Wer von Ihnen kann wissenschaftlich valide im Netz recherchieren? Google fällt als Suchmaschine aus, weil niemand weiß, nach welchen Kriterien Google selektiert. Wikipedia fällt als Quelle aus, weil

niemand weiß, wer die Artikel geschrieben (und wer sie bezahlt) hat, wer sie in welchem Auftrag geändert hat etc. Wie validieren Sie Internet-Quellen? Wie sollen das 10 oder 14-Jährige können? Oder Kinder in der Grundschule? Zu fordern sind stattdessen Bildungsserver mit validiertem Material und der verschlüsselte Zugriff über das Schul- oder Bildungsnetz. (Hier können IT-Unternehmen gerne Geräte, Server und Netzkapazitäten sponsern.)

5. Arbeit ausschließlich mit Open Source Software und Aufbau einer geteilten Infrastruktur (off- und online).

Ziel ist ein zweigleisiges System: Online-Rechner für den Zugriff auf das Bildungs- und Schulnetzwerk, Offline-Rechner für die lokale Medienproduktion – wie, als nur ein Beispiel, das Apples Design Lab. Im Lab arbeiten die besten Designer, die technische Ausstattung ist optimal, aber kein Gerät hängt im Netz. Nur so konnte Steve Jobs, nur so kann heute Tim Cook entscheiden, wann etwas öffentlich wird.

Wer selbstbestimmt mit Software arbeiten will, macht sich vom aufgezwungenen Software-Leasing und Cloud Computing unabhängig und baut eine lokale Offline-Produktionsumgebung auf. Kein Rechner hat eine physische Verbindung ins Netz. Nur so bleiben Betriebsdaten im Betrieb. Konkret bedeutet das: Ein Tablet oder Laptop für das Netz und die Online-Kommunikation, Offline-PC für die Produktion.

6. In der Lehrerausbildung muss IT Bestandteil werden, um zu entscheiden, was man damit machen kann – und was nicht!

Wer sich als Lehrende(r)-mit IT und Rechnern auseinandersetzt oder diese im Unterricht einsetzen will, sollte dies ausschließlich aus pädagogischen und/oder didaktischen Argumenten heraus tun. Technik ist kein Selbstzweck. Konsumieren mit Digitalgeräten können Kinder auch ohne Anleitung in der Schule. IT und Software muss wieder Werkzeug im Unterricht sein, nicht dessen Ersatz.

7. Bildungs- und Wissenschaftspolitik: TFA

Die Bildungs- und Wissenschaftsministerien finanzieren ungezählte Projekte pro Digitaltechnik, aber wenige (keine?) Projekte zur kritischen Auseinandersetzung mit IT und erwartbaren Folgen für Psyche, Sozialverhalten, Arbeitswelt u.v.m. Wer wissenschaftlich valide die „Chancen und Risiken der Digitalisierung“ heraus arbeiten will, darf nicht einseitig Digitalisierungstechnik fördern.

Daher ist zu fordern: Für jeden Euro aus Steuergeldern, der in die Förderung der Digitaltechnik investiert wird, muss ein Euro in die kritische Technikfolgenabschätzung (TFA) investiert werden.

Gefordert wird Parität statt einseitiges Lobbying

Norbert Wiener, Namensgeber der Kybernetik, hat 1948 geschrieben, er wisse nicht, was gefährlicher sei, die Atombombe oder der Computer. Zumindest das wissen wir heute: Es ist der Computer. Die Atombombe ist so offensichtlich zerstörerisch, dass sie kaum jemals eingesetzt werden dürfte.

Computer aber – als Überwachungs-, Kontroll- und Steuerungsinstrument) – hat heute so gut wie jeder in der Hosentasche. Damit tragen wir die Instrumente des „technologischen Totalitarismus“, wie es EU-Präsident Martin Schulz bezeichnet, freiwillig mit uns herum.

Das Interesse der IT-Monopole und der Bildungsindustrie ist es, diese Techniken möglichst früh in KiTas und Schulen einzusetzen, um Menschen möglichst früh zu Befehlsempfängern am Bildschirm zu machen. Das kann nicht das Interesse von Eltern und Pädagogen sein.

(Schriftfassung des Vortrags vom 24.20.2015)